Nro. 49 1827.



Thorner Wochenblatt.

Sonnabend, den 8ten Dezember.

Redigirt v. H. Gruenauer, wohnh. in Bromberg.
Verlegt von der Gruenauerschen Buchdruckerei in Thorn.

Der Wechsel.
(Eingesandt.)

Alles wechselt unter diesem Monde,
Unter ihm reift nie Vollkommenheit,
Und auf diesem weiten Erdball wohnte
Nimmer, nimmer die Beständigkeit.
Prächtig steigt im goldnen Strahlenkranze
Heut' empor des Himmels Königin;
Schüchtern, vor dem königlichen Glanze,
Fliehen Stern' und Nachtgewölk dahin.
Rein und unumwölkt und heiter breitet
Ueber uns das Firmament sich aus,
Seht ihr dort die Wolke? Ach! Ihr freutet
Euch umsonst; in Mitternacht und Graus
Hüllt der Himmel sich, in dumpfen Schlägen
Rollt der Donner; seht! der Blitzstrahl zischt,
Wüthend stürzt herab der dichte Regen,
Und der Sonne goldnes Licht verlischt.
Heute lächeln tausend Erdenfreuden,
Heute träumen wir dem Glück im Schooß;
Schöne Träume! Tausende beneiden
Unser goldnes, unbetrübtes Loos.
Wir erwachen; und mit Centnerschwere
Liegt auf uns des Unglücks grause Hand,
Wie ein Schiff auf ungestümem Meere
Plötzlich scheitert an der Felsenwand,
So zerschellen unsre schönsten Freuden,
Unsre Wünsche, unsre Hoffnungen,
Und ein ungestümes Heer von Leiden
Sehn wir plötzlich uns zur Seite stehn:
Alles, Alles auf dem Erdenrunde
Ist des Wechsels Scepter Unterthan,
Selbst an jede heitre, frohe Stunde
Drängt sich eine trübe, schwarze an.

Seltsame Maskerade im Jahre 1715.

Den 27. und 28. Januar des bemerkten Jahres veranstaltete Peter der Große in St. Petersburg eine Maskerade, deren Hauptumstände ihrer drolligen Sonderbarkeit wegen hier geschildert zu werden verdienen.

Der Zaar hatte nämlich als Kind bei einem gewissen Sotoff das Schreiben gelernt. Als dieser Mann siebenzig Jahre alt geworden war, ernannte ihn der Monarch zum Staats-Rath, hierauf zum Patriarchen, und zwar blos — aus Spaß. Endlich erklärte er ihn sogar zum Papst, und verheirathete ihn unter diesem imaginairen Titel, 84 Jahre alt, mit einer jungen 34jährigen Wittwe. Zur Feier dieser Hochzeit war die Maskerade bestimmt. Vierhundert Personen beiderlei Geschlechts trugen, je vier, verschiedenartige Kleider, und spielten auf verschiedenartigen Instrumenten, so, daß also hundert verschiedene Kleidertrachten und Musiken, welche von den mannichfachen Völkern Asiens abkopirt waren, zum Vorscheine kamen. Stammler, welche man aus ganz Rußland zusammengetrieben, mußten diejenigen, welche bei dieser Festlichkeit zugegen seyn sollten, einladen. Der Ceremonienmeister, die Hochzeitknaben und diejenigen, welche die Honneurs machen sollten, bestanden aus steinalten, tauben und blinden Greisen. Da bei der Dienerschaft eines großen Herrn Läufer schlechterdings nicht fehlen durften; so hatte man dazu vier Kerle gewählt, die so unbehülflich, dick, und mit dem Podagra so entsetzlich geplagt waren, daß sie kaum einen Fuß vor den andern setzen konnten.

Der falsche Zaar von Moskwa war im Geschmacke des Alterthums kostümirt, und stellte den König David vor. Statt der Harfe trug er eine mit einem Bärenfell behangene Leier. Sein Fahrzeug bestand in einem großen Schlitten, auf welchem man ein Gerüst errichtet hatte. In die vier Ecken desselben hatte man als Hautboisten eben so viel wilde Bären postirt, welche von mehreren Männern von Zeit zu Zeit gestochen, und gereizt wurden, damit sie ihre lieblichen Stimmen erheben möchten. Sobald der König David seine Leier zu rühren anfing, mußten auch sämtliche Larven ihre Instrumente ertönen lassen, deren unharmonischer Klingklang, durch das Gebrüll der grimmigen Zottelbären verstärkt, ein unausstehliches Getöse verursachte.

Der Zaar selbst war in einen friesischen Bauern verkleidet, und schlug nebst dreien seiner Generale die Trommel. In diesem Aufzuge setzten sich alle Masken unter lautem Glockengeläute in Bewegung, und geleiteten die beiden Brautleute in die große Kirche bis an den Altar. — Die Einseegnung vollzog ein hundertjähriger Priester, der beinahe gar nichts mehr sehen konnte, und aus Gedächtnißschwäche jeden Augenblick irre wurde. Dennoch thronte auf seiner respektabeln Nase eine Brille, welche durch zwei Fackeln erhellt wurde. Die Gebete aber, welche er hersagen sollte, raunte ihm eine Stentorstimme in die Ohren. Nachdem man das Gotteshaus verlassen hatte, begab sich die ganze Klerisei in den Pallast des Zaars, wo die Lustbarkeiten und Schmausereien einige Tage dauerten. Daß dabei noch manches lachenerregende Possenspiel vorfiel, läßt sich denken.

Welcher uneingeweihte Vorübergehende würde wohl in dem scherzsprudelnden Tambour den großen Sieger von Poltawa — den zauberischen Schöpfer einer der mächtigsten Monarchien erkannt haben? — Aber so war Peter der Große. Ehe man sich's versah, entschlüpfte er dem drückenden Gewühle der Regierungsgeschäfte und Sorgen, und gab sich mit ganzer Seele und mit der jovialsten Laune einer Zerstreuung hin, bei der er gewöhnlich das Vergnügen und das Verdienst der Erfindung hatte.

Bromberg. Pisanski.

Baillon.

Baillon, Sohn eines reichen Capers von St. Malo, widmete sich dem Geschäftsleben; und ob er gleich kein vorzüglicher Kopf war, noch tiefe Kenntnisse besaß, so gelang es ihm doch, durch seine unbestechliche Diensttreue und eisernen Fleiß, endlich bis zu der ehrenvollen

und wichtigen Stelle eines Staatsraths hinaufzurücken. Seine erste Erziehung war so vernachlässigt worden, daß er auch nicht die dunkelste Ahnung von dem hatte, was sich in Gesellschaft von Leuten von Bildung schicke, und wo er sich daher öffentlich oder im Kreise der eleganten Welt zeigte, zog er durch seine Albernheiten und Derbheiten die Aufmerksamkeit der Anwesenden auf sich.

Als er zum Intendanten von Lyon ernannt worden war, kam der Vorsteher der dortigen Kaufmannschaft, nach der hergebrachten Weise, an der Spitze der Abgeordneten des Handelsstandes und der übrigen Innungen im feierlichen Aufzuge zu ihm. Er hörte die Anrede am Kamin stehend, die Hände auf dem Rücken, sehr finster an, und da er inmittelst bemerkte, daß das Feuer nicht mehr im Brennen war, kehrte er sich rasch um, bückte sich, und blies aus Leibeskräften in die Kohlen. Der Redner hielt inne, aber Baillon, ohne sich umzudrehen, sagte:

Nur weiter! Ich höre auch recht gut von hinten! Der Redner fand indessen darin keine Aufmunterung, fernere Beweise seiner Eloquenz abzulegen, und die Deputirten entfernten sich.

Einst hatte er eine zahlreiche Gesellschaft von den vornehmsten und liebenswürdigsten Frauen der Stadt bei sich. Er zog die Schnur einer großen Schelle; der Kammerdiener erschien. Bringt doch noch Holz herein! sagte er, Kaminfeuer belebt die Unterhaltung; habe ich nicht Recht? meine Damen. An dem nämlichen Abende gähnte er sehr oft; einer der Gäste fragte ihn: Befinden Sie sich unwohl? Ei behüte! versetzte er treuherzig, ich gähne blos aus langer Weile.

Eine Dame aus St. Chodmond, einer kleinen Stadt, die unter seiner Aufsicht stand, hatte Gründe, sich in der Gunst des neuen Intendanten zu erhalten. Sie verabsäumte es daher nicht, ihm von Zeit zu Zeit ein Geschenk mit kalekutischen Hühnern zu machen, die von dort, wegen ihrer Größe und der Zartheit ihres Fleisches, für Leckerbissen gelten. Sie hatte ihm seit einer geraumen Zeit kein solches Geschenk gemacht, als sie von ihm zur Tafel geladen wurde. Bei Tische wurde eine ganz vorzüglich große gebratene kalekutische Henne von dem zartesten Fleische herumgegeben. Die Dame wollte dem Wirthe darüber etwas Verbindliches sagen, und wandte sich an ihn mit den Worten: Herr Intendant, das muß man sagen, das ist eine der delikatesten Truthennen, an Größe und Geschmack. O Madame! versetzte Baillon, um ihr etwas Schmeichelhaftes zu erwiedern: schweigen Sie doch davon, Sie sind ja die Königin aller Truthennen.

Bei einer Reise durch sein Departement befand er sich einst zu Kellefranche, bei einem großen Diner, zu dem auch ein junges Ehepaar geladen war, das sich durch seine musikalischen Talente auszeichnete. Nach aufgehobener Tafel baten viele von den Gästen den jungen Mann und seine Gattin, die Gesellschaft doch durch ihren Gesang zu erfreuen. Beide ließen sich nicht lange bitten, und begannen mit dem damals sehr beliebten Duett: Monseigneur voyez, mes larmes etc.

Der Intendant, der gerade an diesem Morgen von dem Gatten der Sängerin eine Vorstellung erhalten, in der er um eine Herabsetzung seiner Steuer gebeten, zweifelte gar nicht daran, daß diese Worte unmittelbar an ihn gerichtet, und für ihn ausdrücklich gesagt würden; so oft also das Wort „Monseigneur“ gesungen wurde, machte er eine verbindliche Verbeugung. Die Frau merkte bald das lächerliche Mißverständniß, und etwas schamhaft wandte sie sich, jedesmal wenn sie das Wort „Monseigneur“ wiederholte, mit einer bittenden Miene gegen den Intendanten, der sich durch diese Aufmerksamkeit sehr geschmeichelt fühlte, und ihr nach Endigung des Gesanges die Hand gutherzig drückend, versicherte, daß er die Eingabe ihres Mannes gewiß besonders berücksichtigen wolle.

Baillon erzählte oft, daß ihm in seiner Kindheit eine Zigeunerin prophezeiht habe, er

möchte sich ja vor einem Gerüste in Acht nehmen.

Ich glaube gar, pflegte er dann hinzuzusetzen: die Hexe hat ein Blutgerüst damit gemeint. Dafür werde ich mich aber zu hüten wissen. Beim Teufel! man wird doch keinen ganz unschuldig, blos zum Spaß hinrichten lassen. —

Als er aber späterhin nach Paris versetzt wurde, und sich ein schönes Hôtel bauen ließ, wollte er sich mit eigenen Augen überzeugen, ob der Maurermeister auch alles nach seiner Angabe hatte ausführen lassen. Er stieg deshalb auf das Gerüst, es war nicht fest genug, und brach unter ihm ein, er stürzte 30 Fuß tief hinab, und blieb auf der Stelle todt.

Die Naturbrücke in Süd-Frankreich.

Die Ardèche ist der Hauptfluß der Landschaft Vivarais, und ergießt sich in die Rhone. Viele Bäche mit schönen Wasserfällen bereichern diesen Fluß; einer davon, Ray-Pic genannt, hat einen senkrechten Sturz von 120 Fuß, über einen Basaltfelsen, und verbreitet ungeheures Getöse. Ungeachtet der Härte dieser Felsenmasse hat er sich ein tiefes Becken ausgewühlt; man kann um den Rand dieses Beckens ringsherum gehen, und selbst unter der stürzenden Wassersäule durch. In harter Winterzeit friert das Wasser in dem Becken, und um die stürzende Wassermasse entsteht von unten auf, bis auf seine äußerste Höhe, eine Art von ungeheuren Eisröhren, in deren Innern das Wasser noch immer seinen Lauf behält. Im Frühling wird diese Hülle zersprengt und gewaltsam in das Thal hinabgeschleudert, wo sie die Bäume zerdrückt, und sogar schon die Hütten der Thalbewohner zerquetscht hat. Durch diese und andere Zuflüsse bereichert, erreicht die Ardèche nach einem kurzen Lauf durch meistentheils ebenes Land zwei steile mauerenähnliche Gebirge, welche einst vor Jahrtausenden eine Masse waren und nun dem Fluß zum Bette dienen. Hier durch Zuflüsse verstärkt, treibt die Ardèche in das Thal von Samson, wo sie an dem Thurme von Salavas vorbeikommt, den sie noch vor nicht vollen 200 Jahren zur Insel machte. Jetzt hat sie sich in ihrem einen Hauptarme ein immer tieferes Bette gewühlt, und den andern so gänzlich verlassen, daß nun bei mittlerem Wasserstande ihr Wasserspiegel 30 Fuß tiefer liegt als damals. Bald aber kömmt sie an den prächtigen Felsenbogen, den sich ihre Macht als Triumphdenkmal gesetzt hat, zu der merkwürdigen Naturbrücke. Um sich von dieser einen lebhaften Begriff machen zu können, muß man sich zwei hohe, senkrecht abfallende Felsenketten denken, von denen die Ardèche hier eingeschlossen ist. Auf einmal krümmt sich dieser Felsenkanal so stark, daß eine Wand des Gebirges weit vortritt, indeß die andere weit zurückweicht. Auch kömmt diese Krümmung gleichsam im Zirkelbogen fast an die Stelle zurück, wo sie anfing, nur daß jener Fels sich verschiebt, der nun die Mauer zu der prächtigen Brücke bildet, die sicher ihres Gleichen nicht hat. Herrlich ist der Brückenbogen gewölbt; er mißt in gerader Höhe 90 Fuß von der Mitte bis zum Wasserspiegel, die beiden Pfeiler sind an der Stelle, wo sie das Wasser berühren, 163 Fuß von einander entfernt. Auch ist und bleibt es merkwürdig, daß dieses kühne Gewölbe die ungeheure Felsenlast, die auf ihm liegt, seit so langer Zeit schon tragen konnte.

Es ist nicht einzusehen, auf welche Weise der Fluß den Felsen durchbrochen habe. Die Hauptmasse des Wassers prallt an der sonst noch undurchlöcherten, sich quer überstemmenden Felsenwand unablässig an. Der Druck des Wassers selbst und die zahllose Menge von Steinen, die der Fluß alljährlich herbeiführte, und womit er erst an den Felsen anstieß, ehe er damit an jene jetzt trockene Krümmung kam, diese zerrieben den Fuß des Felsens, und durchbrachen ihn gänzlich.

In alten Zeiten stand auf dem Felsen dieser Naturbrücke eine Art von Festung, den Eingang in die Landschaft Vivarais zu bewachen. In den traurigen Religions-Kriegen unter Ludwig dem XIII., in denen Frankreich so sehr litt, waren diese Felsen oft der Schauplatz der grausamsten Scenen. Man sieht Höhlen in diesen Felsen, die, so düster und einsam sie sind, doch oft den letzten Zufluchtsort für diejenigen Bewohner der Gegend abgeben mußten, die von der Gegenparthei mit unmenschlicher Grausamkeit verfolgt wurden. Der Sieger sengte, mordete, plünderte, und sein blinder fanatischer Eifer verschonte nichts. Waren die Hugonotten in dem Besitz der Burg auf der Felsenbrücke, so gab es für sie ein köstliches Schauspiel, einen Katholiken gefangen herbeizuschleppen, ihn an den Rand des Felsens zu führen, und ihn zu zwingen, sich in die Ardèche zu stürzen. Verließ nun jene das Glück, und begünstigte diese, so wetteiferten die Katholiken in gleichen Grausamkeiten mit den Hugonotten. Ludwig der XIII. befahl endlich, die Burg zu zerstören. Ein damaliger Geschichtschreiber des Königs, Bernard, erzählt unter andern: Das Schloß d'Aro, unter dem sich eine natürliche Felsenbrücke befindet, unterwarf sich dem König. Die Ardèche, deren Lauf sonst durch den Felsen aufgehalten worden, hat sich mit der Länge der Zeit einen Bogen durchbrochen, der so groß und so hoch ist, daß man ihn nicht ohne Staunen ansehen kann.

Miscellen.

Vor Kurzem wurde der Doktor D. in Chartres zu einem Kranken gerufen. Derselbe fand gleich die Merkmale einer Entzündung der innern Kanäle, deren Hauptsitz er noch nicht bestimmen konnte, und gab also der Gattin desselben folgenden Auftrag: „Wenn heute Abend die Zunge sehr roth ist, und der Kranke heftige Schmerzen im Magen verspürt, so bringen Sie demselben dort 20 Blutigel bei. Finden hingegen die Schmerzen in den Eingeweiden Statt, ohne große Röthe der Zunge, so lassen Sie die Blutigel in dieser Gegend ansetzen." Gegen 6 Uhr Abends bemerkte die aufmerksame Gattin eine bedeutende Röthe am Rande der Zunge, der Mann klagte über große Schmerzen im Magen, die Frau fand nun keinen Anstand mehr, und es entspann sich folgendes Gespräch: „Nun, mein lieber kranker Freund, es bleibt nichts Anderes übrig, Du mußt Deine Blutigel nehmen." — „Ach, liebe Frau, das ist gar nicht appetitlich, ich habe einen Abscheu vor den häßlichen schwarzen Thieren." — „Lieber Mann, ob das angenehm sey oder nicht, davon kann jetzt die Frage nicht seyn; Du mußt vor Allem auf deine Heilung denken." — „Das ist freilich wahr, aber —" — „Nun, mein Schatz, wie willst Du sie denn zubereitet haben, geröstet mit einer weißen Sauce oder gebacken?" — „Wenn es seyn muß, in Butter gebacken." — Die Blutigel werden in eine Pfanne gethan, gebacken, und dem Kranken gereicht; dieser hat sie bald verschluckt, aber er spürt gewaltige Schmerzen. Die Natur kommt ihm zu Hülfe, und der Magen giebt ein Nahrungsmittel zurück, das ihm nicht behagte. Die Krisis ist dem Kranken aber vortheilhaft, das Erbrechen, was die innerlich genommenen Blutigel verursacht haben, heilt ihn von einem gastrischen Zustande; die Blutigel, äußerlich angesetzt, hätten vielleicht die Fahrt des Kranken nach dem Gottesacker befördert. — Der Arzt erscheint am andern Morgen, und fragt, ob seine Vorschrift eine gute Wirkung gehabt. — „Die vortrefflichste," antwortete man ihm, „der Kranke ist genesen." Der Arzt verlangt die Stelle des Magens zu sehen, er findet keine Spur von den Blutigeln. Der Vorgang klärt sich auf, und der Hypokrates, ein guter Beobachter, zieht sich mit wichtiger, zufriedener Miene zurück. — Wahrscheinlich werden in Zukunft die gebackenen Blutigel zum innern Gebrauche verschrieben.

Man erzählt, daß wenn der Kaiser von Japan Geld nöthig habe, er bei starkem Winde

spazieren gehe, und seine Mütze auf ein Ohr setze. Nach welcher Provinz nun der Wind die Mütze wehe, dieselbe müsse seinen Bedarf anschaffen. Das ist nun gerade nichts Neues; wiederholt sich doch dies Schauspiel täglich auch bei uns, in unserm lieben Deutschland. Was sind die Schleier unserer Damen denn Anderes als jene Japans-Mützen? nur mit dem Unterschiede, daß der Wind mit der Mütze des Kaisers, unsere Damen mit den Schleiern jedoch mit dem Winde spielen. Was ist die Provinz Anderes als der Beutel unserer geplagten Ehemänner? dem jener Wind oft theuer zu stehen kommt. Da hilft dort wie hier kein Protestiren. Wohin der Wind weht, da heißt es, Geld herbei, und — Wehe dem Widerspenstigen! Der Kaiser erlaubt den Japanesern, aus besonderer Gnade, sich in seiner Gegenwart den Bauch kreuzweis aufschneiden zu dürfen; unsere Männer hingegen werden bei langsamem Feuer zum Gehorsam oder zu Tode gebraten.

Mancherlei.

Einige Tage vor dem Rückzuge aus Moskau erließ Napoleon folgenden empörenden Tagesbefehl: Jeder Chef eines Corps hat eine Liste von den Kolonnen einzureichen, worauf die Anzahl der Verwundeten anzugeben ist, die wieder hergestellt werden können: 1) binnen 8 Tagen, 2) binnen 14 Tagen, 3) in einem Monate, 4) welche binnen 14 Tagen sterben müssen, und 5) diejenigen Verwundeten oder Kranken, die binnen wenigen Tagen sterben.

Nur die in der ersten Klasse begriffene Mannschaft durfte mit fortgeschafft werden. Die Uebrigen wurden der Wuth der Kosaken und der russischen Bauern Preis gegeben, deren Ingrimm gegen die Franzosen, durch die Verwüstung ihrer Heiligthümer und ihres Eigenthums bis auf den höchsten Grad gestiegen war. In Smolensk allein blieben 5000 Mann, theils Kranke, theils Verwundete, zurück, weil sie Napoleon nicht mit bei der Vertheilung der Lebensmittel begriffen wissen wollte. Nur mit Mühe erhielt man für sie einige Säcke Mehl. Einige Gesundheits-Beamte und Employes wurden zwar bei ihnen zurückgelassen, aber diese nahmen die Flucht, sobald sich die russischen Truppen näherten.

Lord Berkeley, ein Bruder der Markgräfin von Ausbach, die dieses erzählte — reiste des Nachts, und schlief in seinem Wagen, als ihn plötzlich ein Straßenräuber aufschreckte, und ihm, mit dem Pistol in der Hand, die Börse abforderte. Ich habe gehört, sprach der Räuber, daß Sie sich gerühmt, Sie würden sich von einem einzelnen Manne nicht plündern lassen; wohlan, es gilt jetzt, Wort zu halten. Lord Berkeley fuhr mit der Hand in die Tasche, als wolle er die Börse herausziehen, und sagte dadabei zum Spitzbuben, er würde es auch sicher nicht leiden, wenn er nur nicht hinter ihm einen Kameraden gewahrte. Der Räuber drehte sich um, um zu sehen, wer es wäre, und in demselben Augenblicke streckte ihn der Lord durch einen Pistolenschuß zu Boden.

Angekommene Fremde vom 30. November bis zum 7. Dezember.

Log. in den drei Kronen: Hr. Freiherr v. Schönaide, Majoratsbesitzer a. Tromnau. Hr. Kaufmann Knopff a. Bromberg. Hr. Kaufm. Werckwein a. Bromberg. Hr. Kaufm. Roth a. Frankfurt am M. Hr. Intendantur-Assessor Steuer a. Posen.

Log. im Hôtel de Varsovie: Hr. Gutsbesitzer v. Noßarzewski a. Steklin. Hr. Kommiss. v. Mikobedzki a. Kikol. Hr. Gutsb. v. Murzynowski a. Makowiec. Hr. Reg. Rath Bockmeyer a. Posen.

Intelligenz-Nachrichten zum Thorner Wochenblatte Nro. 49.

Polizeiliche Bekanntmachung.

Es ist vor einiger Zeit einem verdächtigen Menschen eine neue Pferdedecke mit braun und weißen breiten Quadratstreifen, deren rechtlichen Besitz er nicht nachweisen konnte, abgenommen worden.

Da der Eigenthümer dieser Decke bis jetzt nicht zu ermitteln gewesen ist, so fordern wir denselben hierdurch auf, sich deshalb im Polizei-Bureau zu melden, sein Eigenthumsrecht daran nachzuweisen, und die Decke alsdann in Empfang zu nehmen.

Thorn, den 20. November 1827.

Der Polizei-Magistrat.

Bekanntmachung.

Das zum Wittwe Meyerschen Nachlasse gehörige Grundstück Nro. 284 der Altstadt, bestehend aus einem massiven Wohnhause, Hofraum und Hintergebäude, welches auf 202 Rtlr. abgeschätzt worden, ist zur Subhastation gestellt, und der Bietungstermin auf

den 20. Dezember d. J.,

Vormittags um 9 Uhr, vor dem Herrn Justiz-Assessor von Wittke hieselbst anberaumt worden. Es werden demnach Kauflustige eingeladen, in diesem Termine ihre Gebote zu verlautbaren.

Thorn, den 20. Juli 1827.

Königl. Preuß. Land- und Stadtgericht.

Nachdem die zur außergerichtlichen Regulirung überwiesene Jakob Kapszsche Kredit-Masse nunmehr völlig realisirt ist, und die Vertheilung derselben an die sich gemeldeten Kreditoren erfolgen kann, so werden sämtliche Gläubiger dieser Masse von uns endesunterschriebenen gerichtlich bestätigten Kuratoren hiermit aufgefordert, ihre etwanigen Ansprüche an die Masse sofort, und spätestens bis zum 15ten Januar 1828 in dem Bureau des Kriminal-Raths und Justizkommissarius Skerle hieselbst, Langgasse Nro. 399 anzumelden, und solche gehörig zu verisiciren, widrigenfalls die sich nicht meldenden unbekannten Gläubiger zu gewärtigen haben,

daß nach dem 15. Januar 1828 mit Vertheilung der gesammten Masse unter die sich gemeldeten Gläubiger nach Vorschrift der Gesetze vorgegangen werden wird.

Danzig, den 5. Oktober 1827.

Die Kuratoren der Jakob Kapszschen Kredit-Masse.

James Balfour. Johann Christoph Arx.

Mit einer vollständigen Auswahl von Kinder- und Jugendschriften, Taschenbüchern, Gesellschaftsspielen, Atlassen, Vorlegeblättern, Schreib- und Zeichnenbüchern rc., so wie mit vielen der Jugend nützlichen und erfreulichen Gegenständen, nebst mehreren andern Festgeschenken, empfiehlt sich Der Buchhändler

Heinrich Anger.

Friedrich-Wilhelm-Straße Nro. 458.

In dem Hause Nro. 431, am altstädtischen Markte, ist eine Wohnung, in der ersten Etage, bestehend in 5 Stuben, Küche und Kellern, zu vermiethen, und kann selbige jederzeit bezogen werden. B. S. Cohn.

Mit verschiedenen Kinder-Spielzeugen empfiehlt sich zu dem bevorstehenden Weihnachtsfeste R. Biber.